

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 4 (1997)
Heft: 34

Artikel: St. Gallen : eien Provinzmetropole outet sich
Autor: Binswanger, Matthias / Takacs, Zsolt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dass in St.Gallen schon in die Hände geklatscht wird, wenn einer am helllichten Tage mit drei Äpfeln durch die Multergasse jongliert, ist bekannt. Umso erfreulicher, dass es wenigstens zwei Künstler geschafft haben, mit vier Bällen zu jonglieren: Die beiden St.Galler Kunstschaaffenden Matthias Binswanger und Zsolt Takacs beweisen mit folgendem Text, den sie unlängst im Zürcher Trendmagazin «Sputnik» unter dem Pseudonym «Goldmann & Erdmann» veröffentlicht haben, geradezu unsangallisches Talent. Wir vom Kulturmagazin «Saiten» fühlen uns äusserst geehrt, in einem so kosmopolitischen Hochglanzmagazin erwähnt zu werden. Seit Jahren haben wir daraufhin gearbeitet: Der Durchhaltewillen hat sich hiermit gelohnt. Bei aller Freude, die wir dabei empfinden. Eines gefällt uns gar nicht: Die Telefonnummer, die die beiden Autoren angeführt haben, ist falsch: Sie lautet schlicht und einfach 222 30 66. Liebe Leserinnen, liebe Leser: Geniessen Sie nun Auszüge daraus. Ein Lesevergnügen sondergleichen, geschrieben von zwei hiesigen Kulturschaaffenden, die es geschafft haben, die Provinzmetropole St.Gallen hinter sich zu lassen. Künstler, die sich aus der provinziellen Mittelmässigkeit befreien wollen, können sich unter den Telefonnummern 245 55 56 (Zsolt Takacs; Atelier für Lederkreationen) oder 224 25 84 (Matthias Binswanger; Institut für Wirtschaft und Ökologie) unentgeltlich beraten lassen.

St.Gallen, eine Provinzmetropole outet sich

von Matthias Binswanger und Zsolt Takacs
(unter der Rubrik «Katastrophenbericht» in der Oktober-Ausgabe von «Sputnik» erschienen)

Was man weiss und doch nicht kennt. Östlich von Zürich gibt es kulturell noch einiges zu entdecken: zum Beispiel St.Gallen, die Stadt der Kulturzwerge. Wenn Ihr es als Künstler in Zürich, Berlin, Amsterdam oder Paris nicht geschafft hat, dann kommt nach St.Gallen. Das ist die ideale Auffangstation für in die Jahre gekommene Nachwuchshoffnungen. Das Niveau ist tief. Und die Lebenshaltungskosten sind in reizvoller landschaftlicher Umgebung noch provinziell niedrig.

Ist denn überhaupt ein Kulturschaaffender aus St.Gallen über die Ostschweiz hinaus bekannt?

Wenn wir den Begriff Kultur weit genug dehnen, dann kommt man immerhin auf Na-

men wie Kurt Felix und Paola, den Spassmacher Beat Breu (ja der, der einmal Radrennfahrer war) oder den Clown Pic. (...) Humor war immer eine besondere Stärke der St.Galler. In den 70er Jahren verzauberte der Clown Pic mit seinen unnachahmlich poetischen Clownnummern Kinder und Erwachsene, kurze Zeit später begann er Kinder und Erwachsene zu langweilen und heute lebt er vergessen in einer 3-Zimmer-Wohnung in St.Gallen. St.Gallens sportliches Aushängeschild, Ex-Radrennfahrer Beat Breu ist ebenfalls zum alleinunterhaltenden Spassmacher mutiert, seit «d'Wädli müme so recht wönd.» (...) Seit kurzem ist St.Gallen auch Zentrum des intellektuell an-

weils ein paar Bilder mitlaufen. Krüsis unerwarteter Tod vor zwei Jahren hinterliess in St.Gallen eine grosse Lücke. Die naive Bauernmalerei hat ihren letzten glaubwürdigen Repräsentanten verloren.

Worin liegt aber der Grund, dass St.Gallen die höchste Künstlerdichte der Schweiz (1 Künstler auf 100 Einwohner) und sogar die europaweit höchste Künstlerdichte von Städten über 600 m Meereshöhe aufweist? Ein Grund dafür ist sicher die vorbildliche Kulturförderung. Jedes Jahr erhalten mindestens fünf St.Galler Kunstschaaffende einen Werkzeitbeitrag zwecks Fortführung ihrer künstlerischen Arbeit. Und das verstehen die St.Galler Künstler ausgezeichnet zu nut-

plattform

spruchsvollen Humors. Der neue Chefredaktor des Schweizer Satireblattes «Der Nebelspalter», Jürg Vollmer, hat die Redaktion neuerdings in seiner St.Galler Wohnung eingerichtet. Seit ihn seine Freundin letztes Jahr verliess, fühlte er sich etwas verloren in dem grossen Apartment und beschloss, Arbeitsplatz und Bett miteinander zu verbinden. Das hat den angenehmen Nebeneffekt, dass er jetzt einen Raum berufsbedingt von den Steuern absetzen kann. 120 freie Mitarbeiter (alles Satiriker) hat er mittlerweile für sein Blatt angeheuert und er sucht noch mehr. Also meldet euch bei Tel 071/222 29 07 oder über Fax 071/222 29 27. Er freut sich über jeden Anruf. (Inzwischen ist Vollmer bereits wieder entlassen worden; Anm. d. Red.).

Und wie steht es mit der echten Kunst jenseits von Unterhaltung?

Leider hat sich St.Gallen noch immer nicht von einem grossen Verlust erholt; dem Verlust von Hans Krüsi, dem Maler, der eine Renaissance der naiven Bauernmalerei einleitete. Dieser Mann voll kreativ strotzender Bauernschläue, ehemaliger Knecht und Blumenverkäufer auf dem Zürcher Hauptbahnhof, erlebte mit 60 Jahren einen zweiten Frühling. Er begann Milch-Tetrapackungen und Bierdeckel mit naiven Sujets wie Kühen, Kühen oder ... Kühen zu bemalen, die sich vorzugsweise in Appenzeller Landschaften aufhalten. Man war begeistert. Es folgte ein Kulturpreis der Migros und eine gratis Ballonfahrt durch die Schweizer Alpen (mit Kurt Aeschbacher), bei der ihm schlecht wurde. Während eines Jahres war er daraufhin nicht mehr in der Lage, Kühe zu malen und schockierte die Menschen mit grobschlächtigen Munis. Doch nicht nur seine Kunst sondern auch sein Verhältnis zu Geld war naiv. Reich wurden nur seine Mäzene wie Crazy-Scherrer. Dieser brachte Krüsi periodisch Porno-Heftli und liess dann je-

zen. Eine stadtbekannte Fotografin verwendete den Beitrag von Fr. 8000.- um damit endlich die Autofahrprüfung zu machen. Eine vorbildliche Haltung. So profitieren auch die regionalen Fahrlehrer, die ja im weitesten Sinn auch Künstler sind. Es braucht nämlich eine gehörige Portion innere Ruhe und Gelassenheit, wenn man den grössten Teil seines Lebens als Beifahrer verbringt. Eine Nachwuchshoffnung der St.Galler Musikszene erhielt einen Werkzeitbeitrag für eine Suite, welche die Verbindung von Gregorianischer Kirchenmusik mit Jazz anstrebte. Logischerweise ging das schief. Statt Noten zu Papier zu bringen, verbrachte er ein halbes Jahr in der psychiatrischen Klinik in Wil, wo schon manch hoffnungsvolle Künstlerkarriere eine zeitweilige Unterbrechung fand. Das Ergebnis: heute behauptet er, dass gregorianische Kirchenmusik und Jazz ein- und dasselbe seien. Immerhin ein Erkenntnisfortschritt. Von den meisten Künstlern, die einen Werkzeitbeitrag erhielten, hat man allerdings nie wieder etwas gehört. Das liegt auch daran, dass sich ganz Schlaue mit dem Geld ins Ausland abgesetzt haben, wo der Schweizer Franken noch etwas mehr wert ist. Wo kann man sich als Nicht-St.Galler über die vielfältige Kunstszene in St.Gallen informieren. Dafür gibt es die Zeitschrift «Saiten», die in gestyltem Schwarz-Weiss ausführlich über das berichtet, was niemanden interessiert. Aber ruft doch mal den Chefredakteuren, die Gebrüder Riklin, an (Tel 071/278 12 49). Auch diese Redaktion befindet sich in heimischen Gemäuern und die Redakteure freuen sich, wie Jürg Vollmer vom Nebelspalter, über jeden Anruf.

